Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 37 [i.e. 40] (1958)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Z f [Aa] 1185

Verkaufspreis 25 Rp. Bern Erscheint jeden Freitag AZ Winterthur, 3. Januar 1958
37. Jahrgang Nr. 1

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 14.80, halbjährlich Fr. 8.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 17.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluss Montag abend

1958 – das Jahr der Schweizer Frauen

BWK. Diese Formulierung gebrauchte ein viele Jahre in den Vereinigten Staaten lebender Schweizer, der sich über den Mut unserer Frauen, das Unternehmen der Saffa 58 zu verwirklichen, ehrlich freut und uns des lebendigen Interesses des Auslandes für die geplante Ausstellung versichert.

Die Neue Helvetische Gesellschaft hat ihr vielbeachtetes Jahrbuch «Die Schweiz» im eben vorliegenden neuen Jahrgang 1958 der Schweizer Frau gewidmet (s. unsere Ankündigung in Nr. 45 vom 8. November). Wir werden auf dieses wertvolle, das Saffa-Jahr markant und überzeugend einleitende Buch noch zurückkommen. Auf über 200 Seiten Text äussern sich an die dreissig unserer tüchtigsten und wägsten Frauen über die Gebiete ihres Wirkens und über allgemeine politische, soziale, ethische, pädagogische und wirtschaftliche Probleme, so dass wir auf diese Weise mit einem überaus begrüssenswerten Werk weitreichender und tiefgründender Dokumentation über alles Frauenschaffen in unserem Lande bedacht wurden, dafür wir der Neuen Helvetischen Gesellschaft zu grossem Dank verpflichtet sind.

Das Frauenblatt ist sich als

Offizielle Ausstellungszeitung der Saffa 58

der bei aller Schwierigkeit schönen und dankbaren Aufgabe, die seiner für das eben begonnene Jahr wartet, der Verpflichtung, die es dabei übernimmt, vollauf bewusst. Wir werden uns bemühen und wir hoffen, dass es uns gelingen möge, den Leserinnen besonders während der Dauer der Ausstellung, wenn wir dreimal wöchentlich erscheinen werden, alle wünschenswerte Auskunft zuteil werden zu lassen, ihnen in jeder Weise an die Hand zu gehen, ihnen aber auch neben den Belangen der Saffa als solcher viel Interessantes und Lehrreiches zu bieten.

Sollten wir nun nicht wieder einmal den Bebaungsplan Saffa 58 zur Hand nehmen, dieses ansprechend schöne Stück Arbeit, und uns in Gedanken mit dem, was die Chefarchitektin Frau Annemarie Hubacher architektonisch und baulich als Gesamtschau projektierte, aufgeschlossen und positiv ein wenig befassen? Es ist ja für niemand von uns ein Geheimnis, dass bereits allerorten intensiv auf die Saffa hin gearbeitet wird. Diese Arbeit mag einerseits, wie man dies so zu nennen pflegt, «hinter den Kulissen», d. h. in der mehr oder weniger geborgenen Stille stundenreicher und anstrengender Kommissionssitzungen und Ausschuss- oder auch nur Zweier-Besprechungen, getan werden, in den Bau- und Sekretariats-, den Presse- und Propagandabüros, wo disponiert, budgetiert, verhandelt und getippt, vervielfältigt wird. Anderseits aber geht sie recht eigentlich auf der Bühne des Offiziellen vor sich, den Blicken und Stimmen der Kritik aller preisgegeben. — «Nur keine falschen Töne!», hatte die zielsichere Chefarchitektin ganz am Anfang, da ihr Plan publik geworden war, anlässlich eines Interviews im Hinblick auf die Gestaltung der zweiten Ausstellung «Die Schweizer Frau, ihr Leben, ihre Arbeit» betonend ausgerufen. Diesem eindeutigen Motto schliessen wir uns an. Wir sind uns dabei bewusst, dass der Verwirklichung eines Unternehmens wie jenem der Saffa 58 Schwierigkeiten gar mancher Art entgegenstehen. Wir sind gleichzeitig aber auch davon überzeugt, dass alle guten und positiven Kräfte zur Ueberwindung von Schwierigkeiten vorhanden und rege und unentwegt am Werke sind, dass das Geplante glücken, die Ausstellung zur Ehre der Schweizer Frauen, zur Freude des ganzen Volkes gelingen wird.

«Difficulties are possibilities» («Schwierigkeiten sind Chancen») hörten wir in ähnlicher Situation einen Engländer sich äussern. Wollen wir nicht an gut sichtbarer Stelle im eben in den Gebrauch genommenen Kalender für das Jahr 1958 dieses erkenntnisreiche und durch Bewährung in seiner Wahrheit bewiesene Wort mit rotem Stift dick unterstrichen festhalten?

Auf dem erwähnten Plan sehen wir beim Eingang zur Ausstellung — in der Enge — das Haus der Kantone eingezeichnet, für das allerorten ideenreich und freudig gearbeitet wird, über dessen letztes Ausgestalten des Gesamten Frau H. Fuchs-Meidinger, Basel, Mitglied des Organisationskomitees, die Verantwortung hat. Das Theater mit seinen 500 bis 600 Plätzen verspricht etwas sehr Schönes zu werden. Wie wir erfahren, besetzt sich auch schon mit Vorstellungen und Darbietungen verschiedenster Art bereits das Spielprogramm in erfreulicher Weise. In der Nähe des Theaters wird das Restaurant Romand eröffnet werden. Im Clubhaus wird, so hörten wir, am 19. Juli ein Nordwestschweizertag mit Dichtergedenkstunde abgehalten werden. Der 26. Juli ist mit einem Kongress des VHTL belegt. Am 20. August werden die B+G-Frauen der Schweiz, am 3. September die St.-Gallerinnen tagen. Der 4. September ist bereits als Schweizerischer Meitlitag festgesetzt. Am 6./7. September tagen die Akademikerinnen, am 11. September findet sich die Schweizerische Gesellschaft der UNESCO tagend im Clubhaus der Saffa 58 ein. In der Festhalle wird ein Tag des offenen Singens durchgeführt werden. Die Bäuerinnen treffen sich dort am 23. August, während der darauf folgende Tag bereits als Schweizerischer Abstinententag propagiert wurde. In der Nähe finden sich auf dem Plan die Freizeitwerkstätten, das Kinderland, die Pouponnière, sowie der Andachtsraum, der zweifelsohne eine gern aufgesuchte Stätte der Konzentration und Stille inmitten der Ausstellung sein wird, sowie das vielleicht weniger im Zeichen der Ruhe stehende Pressefoyer, in welchem, wie verlautet, auch die Redaktion des Frauenblattes Raum finden wird.

Die Ausstellungsbahn wird die eiligen und fahrfreudigen Besucher durch die Ladenstrasse von Haltestelle zu Haltestelle führen, zum Teil auch durch Grün- und über Gartenflächen. Auf der Insel wird die Freiluft-Arena entstehen und der gediegen aussichtsreich gelegene Tea-Room seine Pforten und Lokalitäten öffnen. Eine Pariser Frauen-Illustrierte hat in höchst amüsanter Weise eine Menge Programm-Einzelheiten über diese «von Frauen geschaffene Insel», sowie über die Saffa als solche im spürbaren Ton der Vorfreude auf die Ausstellung ihren Leserinnen preisgegeben. — Am See-Ufer wird die Cafeteria ticinese mit ihren portici südliches Ambiente vermitteln. An heissen Ausstellungstagen wird bestimmt auch die Moststube aufgesucht werden, das Restaurant des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, das Selbstbedienungsrestaurant des Schweizer Verbandes Volksdienst, die Café-Stehbar und andere Gaststätten werden regen Zuspruch erhalten.

Ueber die Hallen und Pavillons der verschiedenen Fachgruppen, die in ihrer modernen Art der Darstellung schweizerischen Frauenschaffens auf den verschiedensten Gebieten der Industrie, des Handels und Gewerbes, der Pflege- und Erzieherberufe, der freien Berufe usw. einen geradezu bezwingenden Querschnitt durch berufliches, soziales und künstlerisches Wirken der Frauen in unserem Lande bieten werden, ein anderes Mal!

Die Saffa 58 wird nun aber nicht nur von realisierten Plänen, erfüllten Programmen und wohlorganisierter, weitreichender Propaganda, sondern bestimmt ebensosehr vom guten, aufgeschlossenen Geist, von der Freude, vom Glauben an die Sache leben. Vom Bewusstsein, einem Gemeinschaftswerk freudig und zum Erfolg verhelfend zu dienen, müssen wir erfüllt sein und uns in diesem Sinne an die Arbeit machen.

Nun darf aber 1958 als das Jahr der Schweizer Frauen mit der Durchführung der Saffa 58 allein sein Programm nicht als erfüllt, seine Ziele nicht als erreicht betrachten.

Was das vergangene Jahr uns auf dem Gebiete der politischen Gleichberechtigung an Erreichtem brachte, freut uns. Wir danken allen an diesem Fortschritt beteiligten Persönlichkeiten für ihr Verständnis und ihre Unterstützung, die sie uns und unseren Eingaben auch in diesem Jahre wieder angedeihen lassen mögen, auf das beste. Aber wir sind noch nicht am Ziele. Wir müssen entschlossen und solidarisch weiter für unsere Rechte kämpfen.

Mut und Zuversicht — wird daher auf der ganzen Linie für 1958 unsere Losung sein.

Maria Waser schrieb:

Der Volksstaat geht auf ein Natürliches, tief Menschliches, auf das Leben selbst zurück; deshalb hat die Sage neben die drei Männer die Gestalt der Frau hingestellt, sie, die aus den Urstimmen des Lebendigen Weisung empfing. Deshalb auch hat jener Grosse, der tiefer als irgendwer das Wesen der wahren Demokratie erfasste, weil er sie aus der Genialität eines grossen Herzens, mit seherischem Geiste und als Schweizer begriff, deshalb hat Pestalozzi als Grundlage des lebendigen Volksstaates das Wirken der Mutter hingestellt, der natürlichen Bildnerin des jungen Lebens, die er in einer andern Frau Gertrud rein und überzeugend gestaltete. Denn wo es um das Leben, um die natürlichen, die menschlichen Dinge, wo es um Menschenwürde, Menschenfreiheit und Menschenliebe geht, dahin gehört die Frau. Sie, die das göttliche Leben in sich trug, es unter tausend Qualen aus sich heraus- und unter tausend Wonnen in die Sonne des Daseins stellte, sie, die weiss, wie es ist, wenn Leben entsteht, wächst, sich befreit, wie es ist, wenn das zarte Menschenknöspleln sich auftut, allseitig Licht erspähend, wie, wenn der ungestüme Lebensdrang den jungen Menschen in alle Weiten treibt, dass er sich ausbreiten will, rundum wie ein Baum auf Freiland, und die es dann schmerzvoll mitansehen muss, wie dieses herrliche, der Ganzheit zustrebende Menschengebilde draussen in den Maschinen der Gesellschaft — Beruf, Geschäft, Partei — einseitig wird, mehr und mehr vom Ganzmenschen zum Halbmenschen, zum Teilmenschen verkümmert — sie, die ihre heilige Aufgabe darin sieht, im Hause eine solche Atmosphäre zu schaffen, dass der draussen der Einseitigkeit verfallende Mann daheim immer wieder ein wenig aufblühen und sich zur natürlichen Ganzheit zurückfinden kann: sie muss sich naturgemäss für jene Staatsform einsetzen, deren höchstes Ziel es ist, die möglichst grosse Freiheit des Einzelmenschen mit dem Wohl der Gesamtheit in Einklang zu bringen. Und sie, der es am Herzen liegt, alle ihre Kinder, wie verschieden sie auch untereinander sein mögen, mit gleicher Liebe zu lieben und, unter Berücksichtigung der Eigenart eines jeden, jedem gerecht zu werden, sie muss für jene Staatsform sein, die Gleichberechtigung aller zum Prinzip erhebt.

Aus «Lebendiges Schweizertum» von Maria Waser (Verlag Rascher, Zürich)

Bei den Berufs- und Geschäftsfrauen

Wir möchten das neue, für uns Schweizer Frauen so wichtige Jahr 1958 nicht beginnen, ohne dankbar dessen zu gedenken, was im Verlauf des zu Ende gegangenen 1957 die einzelnen Clubs der Berufs- und Geschäftsfrauen uns alles geboten haben.

Ueber die im Mai in Interlaken durchgeführte, erstmals von der neuen Präsidentin, Frau Martha von Greyerz-Thut, Bern, souverän geleitete Generalversammlung haben wir seinerzeit ausführlich berichtet.

Der seinerseits der International Federation of Business and Professional Women angeschlossene Schweizerische Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen zählt mit seinen elf Clubs heute insgesamt ungefähr 1200 Mitglieder.

Es fehlt uns der Raum, um hier mehr als einen Tour d'Horizon über das uns 1957 auf Grund sorgfältig vorbereiteter und gehaltvoll durchgeführter Programme gebotene Wertvolle, wozu in ganz erster Linie auch die bei den B- und G-Frauen anzutreffende wohltuend kollegiale und freundschaftliche Atmosphäre gehört, folgen zu lassen.

Wir wollen dabei nicht einmal mit dem zahlenmässig stärksten, dem unter dem sehr aktiven und umsichtigen Präsidium von Frau Paula Maag, Journalistin, stehenden Zürcher Club beginnen, sondern befassen uns zuerst mit der ganz jungen Glarner Gruppe, die von Frau E. Berger-Brunner, Niederurnen, präsidiert wird und sich gleich zuerst an der Interlakner Generalversammlung mit dem mitgebrachten Streichquartett überaus sympathisch vorstellte. Als gastfreundlich und an originellen Einfällen und Ueberraschungen nicht verlegen erwiesen sich die Glarner B- und G-Frauen anlässlich ihrer an den Zürcher Club ergangenen Einladung, sie — zuerst im Freulerpalast Näfels, dann bei einem auch kulturell (Redaktor Hans Thürer) gewürzten, währschaften Zvieri auf der Klöntaler Schwammhöhe — freundnachbarlich zu besuchen.

Fräulein Helene Stricker präsidiert die ganz besonders rege Schar der Davoser berufstätigen Frauen, die sich zum u. W. jüngsten Club zusammenschloss. Wie innerhalb anderer Clubs hielt auch dort Frau Ruth Kilchner ihren vielbeachteten Lichtbildervortrag «Als Pioniersfrau in Alaska»; Hans Roelli sang Lieder zur Laute. Ein Vortrag befasste sich mit Bücherlesen und Briefeschreiben. — Im Höhwaldhof wurde mit Maria Döring ein Diskussionsabend über Graphologie durchgeführt. Die Davoser B- und G-Frauen besuchten die Dahlienschau in Tamins und im Sertig in ihrer Künstlerklause die Teppichweberin Lise Gujer. Der alljährliche Kerzenlicht-Abend wurde veranstaltet.

Der seit kurzem — nach dem Rücktritt von Fräulein Weber — unter dem Präsidium von Frau A. Ritter stehende St.-Galler-Club bestreitet jeweilen den einen monatlichen Abend des Zusammenkommens «aus eigenen Reihen», sei's mit einer Plauderei oder einem Vortrag, während für den andern eine Betriebsbesichtigung oder ein Vortragsabend mit aussenstehender Referentin vorgesehen ist. Aus dem durchgeführten Programm der zweiten Hälfte 1957 erwähnen wir u. a.: Besuch des Botanischen Gartens St. Gallen, Besichtigung der Töpferei Frau Schwalds «Am Weg» in St. Gallen, mit Einführung in ihr künstlerisch-handwerkliches Schaffen, Lichtbildervortrag der Präsidentin über ihre Rhein-Fahrt Basel-Amsterdam mit der «Basilea» und ausklingend ein Bücherbesprechungsabend bei Frau Ritter zu Hause, sehr gut besucht, sowie eine Adventsfeier im Hotel Hecht, die von Gisela Fehrlin mit dem Lesen von Legenden und Gedichten verschönt wurde.

Aarau steht unter dem anfeuernd begeisterungsfrohen Präsidium von Fräulein Dr. Olga Stämpfli, die am Herbsttreffen des Clubs im Bahnhofbuffet mit einer ihrer so anregenden Plaudereien aufwartete. Im September haben sich drei Rednerinnen in die Durchführung eines Diskussionsabends über die Botschaft des Bundesrates über das Frauenstimmrecht geteilt. Die «Frauenblatt»-Redaktorin sprach über «George Sand und ihre Zeit». Eine Carfahrt führte die Aarauer B-und G-Frauen ins Schloss Jegenstorf zur Besichtigung der dort gezeigten Ausstellung orientalischer Teppiche. Frau S. Wegelin hat anschaulich im «Aargauer Tagblatt» darüber berichtet.

Der Oltener Club, dem als Präsidentin die auch von ihrer Mitarbeit bei der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» her bekannte Fräulein Dr. Maria Felchlin vorsteht, bot seinen Mitgliedern u. a. ebenfalls den Lichtbildervortrag Frau Kilcher und führte eine Modeschau durch.

Luzern (Präsidium Fräulein M. Häfliger) lud zu einer unter der kundigen Führung eines Ingenieurs stehenden Besichtigung des im Bau befindlichen Kraftwerks auf der Frutt, des Stausees und des Wasserschlosses ein. Von berufener Seite wurde über den Zivilschutz orientiert. Eine Delegation der B- und G-Frauen nahm an einem Abend des Luzerner Arbeitskreises für politische Gleichberechtigung teil, damit sein waches Interesse auch für die so wichtigen staatsbürgerlichen Fragen bekundend. Die schweizerische Präsidentin, Frau M. von Greyerz, hielt eine launig-charmante Plauderei «Die in Bern oben ...», Fräulein Elisabeth Feller, Ehrenpräsidentin, sprach über die Entstehung der Saffa 1958.

Der unter dem Präsidium von Frau Elsy Leber-Stupanus stehende Basler-Club besuchte u. a. das Bally-Museum Schönenwerd. Eine gemeinsame Bundesfeier wurde durchgeführt, eine Fahrt in die Freiberge mit Besichtigung der Kirche von St. Ursanne unternommen. Ein Mitglied berichtete über eine Reise nach den USA. Verschiedene Betriebsbesichtigungen fanden statt. Jeden Dienstag treffen sich die Basler B- und G-Frauen zum Mittagessen bei Frau Spillmann, «Rheinsprung».

Im Berner Club, den Fräulein Ursula Bader als Präsidentin betreut, sprach Fräulein Dr. Ida Somazzi über «Erziehung zur Freiheit», und hat Fräulein Dr. Olga Stämpfli ihren beeindruckenden, schönen Vortrag über Rainer Rilkes letzte Station Muzot gehalten. Fräulein Anna Martin referierte über die Saffa 1958. Ein Ausflug nach Wichtrach vermittelte den Berner B- und G-Frauen den Besuch beim dortigen Antiquar Heiniger.

Was uns beim Durchblättern des Genfer B- und G-Frauen-Club-Programms auffällt, ist die immer wieder im Zusammenhang mit einer geplanten Wanderung in der schönen Umgebung der Stadt angebrachte Bitte, «chaussures fortes et bas résistants» nicht zu vergessen. Sie scheinen wirklich, die von Melle Jacquard präsidierten Genfer Berufs- und Geschäftsfrauen — die Glücklichen und Klugen! — im Wandern gewandt zu sein. Sie machen z. B. eine »promenade pique-nique aux Voirons avec halte à Luçinge dans l'hospitalière demeure de Madame Wiblé (der Redaktorin unseres Schwesternblattes «Mouvement Féministe»), eine andere à Vovrey sur Collonges, sous Salève, une heure de marche environ ... und wieder mit «gutem Schuhwerk, soliden Strümpfen!» Neben dem Diner du Quinze, das immer um die Monatsmitte die Mitglieder vereinigt, bei welchem Anlass dann Plaudereien wie über «Métier, mon beau souci», »Couture, mon beau Métier» oder — von Melle Budiner vom Bureau International du Travail — über «Gleiche Arbeit, gleicher Lohn» gehalten werden. Die Genferinnen treffen sich ferner jeden Samstag zu zwanglos geselligem Zusammensein chez Peppino von 17—18 Uhr.

Vergessen wir nur ja den B- und G-Club Thun-Berner Oberland unter der temperamentvollen Leitung von Frau M. Kaeser-Hofstetter nicht, der so etwas Originelles wie eine «Modeschau us eigenem Bode» veranstaltet, noch durch die Conférence der uns allen so schmerzlich durch den Tod entrissenen Modejournalistin Adèle Althaus gekrönt. Ein Abend war — mit praktischer Anleitung — dem Einstellen von Blumen gewidmet. Fräulein H. Müller von der Gärtnerinnenschule Hünibach - Thun konnte dafür gewonnen werden, eine überaus erfolgreiche Veranstaltung! Auch Thun hatte Frau Ruth Kilcher mit ihrem Lichtbildervortrag zu Gast. Frau H. Lutz-Odermatt aus Basel referierte über «Die Automation und die Frauen» und Frau Dr. Gutzwiller aus Basel über das Zustandekommen eines Strafgerichtsentscheids. Sehr schön gestaltete sich der Dezemberabend im Hotel Falken. Frau Bloch, frühere Schauspielerin, gelegentlich als Radiosprecherin tätig, las eine Erzählung von Felix Timmermans und eine aus dem Französischen übersetzte Legende, Margrit Vogt, die wir an der Interlakner Generalversammlung als Interpretin bernischer Volkslieder kennenlernten, sang Weihnachtslieder von Cornelius.

Und nun Zürich! Seit Jahren sind die Dienstagmittags-Schwarzkaffee-Plaudereien im Hotel «Augustinerhof» beliebt und immer gut besucht. Es ist der Präsidentin, die für die Gestaltung dieses Programms wie jene für die jeweilen im Hotel «St. Gotthard» durchgeführten Abende, die Samstagsfahrten, Ausstellungs- und Betriebsbesuche usw. verantwortlich ist, gelungen, in der Wahl der Referenten und Referentinnen, der Zusammenstellung der Programme den Ansprüchen nach beruflicher Orientierung, Unterhaltung und Geselligkeit, wie in kultureller Hinsicht in abwechslungsreich vielseitiger Weise gerecht zu werden. Frau P. Maag hat dank einer Neuorganisation, die den Vorstand in je eine Programm —, eine «Dienstags-» und eine «Donnerstags-Kommission» erweiterte, eine schöne Anzahl von Mitgliedern zu persönlich aktiver Mitarbeit — und Verantwortung heranzuziehen verstanden, was jeweilen den Veranstaltungen die so lebendige Note zu verleihen vermag.

Aber auch hier können wir wieder nur eine ganz kleine Zahl von allerdings für uns alle, die wir in langer Mitgliedschaft zum Zürcher Club gehören, wichtigen und wertvollen Veranstaltungen herausgreifen, wie z. B. die Plauderei, die Marie-Louise Junod-Sarasin aus Anlass des 250. Geburtstages von Leonhard Euler, über Leben und Werk dieses bedeutenden Mathematikers hielt, jene von Mlle. De-

Schweigst du, so schweige aus Liebe!
Sprichst du, so sprich aus Liebe!
Rügst du, so rüge aus Liebe!
Schonst du, so schone aus Liebe!

Augustinus

nise Perrot über das schweizerische Kinderhilfswerk «Taizé» in Frankreich, von Dr. Felix Fierz über die Managerkrankheit, von Dr. med. Marie Meierhofer über psychiatrische Probleme der Prostitution usw. Fräulein Dr. Gertrud Heinzelmann orientierte über die Botschaft des Bundesrates über das Frauenstimmrecht, Frau Dr. Margrit Haene über die willkommene Gründung der Wohnhilfe für alleinstehende protestantische Frauen. Im Dezember sprachen die Zürcher Ehrenpräsidentin Marta Meyer über «Wir Frauen und die Fünftagewoche», Dr. Ulya Vogt-Goeknil über «Die Frau in der Türkei». Willy Gohl sang Weihnachtslieder. Hans Thürer, Redaktor, aus Glarus, erzählte zum Jahresende am Silvester-Mittag im «Augustiner» Ernstes und Heiteres aus dem Glarnerland.

Immer aber steht ganz besonders der Monat Dezember der Zürcher B-G-Frauen in festlichem Glanz. So vermochte der Abend im Hotel «St. Gotthard» zahlreiche Besucherinnen zu vereinigen, als die ungarische Altistin Maria Berei alte Weihnachtslieder sang und Ellen Widmann «Weihnachtsfrieden» von Sigrid Undset las. Françoise Siegfried, Violine, von Walter Siegfried am Flügel begleitet, spielte die Suite für Geige und Klavier von Henry Purcell.

Aus dem Jahresprogramm 1957 erstrahlen uns in der Rückschau nochmals besonders hell Club-Veranstaltungen wie jene des Atelierbesuchs bei der von ihren zauberhaften Kinderbüchern, ihren Bildern her bekannten Margrit Roelli im schöngelegenen gastlichen Haus des Künstlerpaars auf dem «Landenbühl» auf der Forch, der bereits angetönten Fahrt ins Glarnerland, sowie natürlich der St.-Gotthard-Abend im Spätherbst, den uns Musikdirektor Hans Lavater mit seiner entzückenden Plauderei aus dem alten Zürich, den am Flügel begleiteten, von Trudy Kündig dargebrachten Liedern seiner Komposition zu unser aller Freude und Erbauung bot.

Schon ist auch wieder das so gmögige Januar-Programm-Prospektchen rechtzeitig eingegangen (von Frau Slovik zusammengestellt, bei Fanny Schneider gedruckt). Am 7. Januar — als Dienstagmittags-Schwarzkaffee-Plauderei — erzählt Frau Hedwig Meier-Arnold Erlebtes aus dem Wallis, am 14. Januar ist Frau Dr. K. Bühler-Oppenheim zu Gast mit «Mein Nebenamt: Richterin». Dr. Rudolf Farner, Reklameberater, wurde gewonnen, um uns zu sagen: «Wie ich die Frauen sehe» (21. Januar) und Kay Yvonne Trüb, Verfasserin prachtvoller, bebilderter Reisebücher berichtet — mit Lichtbildern — über Frau und Kind in Japan (28. Januar). Der Donnerstag, 16. Januar, ist der ordentlichen Mitgliederversammlung (Hotel St. Gotthard) gewidmet, die unter Frau Maags wohlvorbereiteter, straffer Durchführung das auf 20 Uhr angesetzte Nachtessen mit Bestimmtheit pünktlich beginnen lässt, und nachher werden wir uns mit Genuss — wir freuen uns schon lange darauf! — den Lichtbildervortrag «Old English Inns» der Präsidentin des Aarauer Clubs der B- und G-Frauen und Präsidentin des Vorstandes des Frauenblattes, Fräulein Dr. Olga Stämpfli, anhören.

w.

Kleine Hilfeleistungen für alte und chronischkranke Menschen – eine neue Rotkreuz-Aufgabe

(BSF) Die zunehmende Ueberalterung der Bevölkerung und die damit wachsende Zahl der Chronischkranken, die Kleinheit der Wohnungen, die immer grösser werdende Zahl der berufstätigen Frauen, vielleicht auch die fehlenden Kenntnisse in häuslicher Krankenpflege, wodurch die Verantwortung für eine Pflege zuhause nicht übernommen werden kann oder will, sind wohl einige Gründe, die dazu geführt haben, dass alte und chronischkranke Familienangehörige vermehrt in Spitäler und Heime eingewiesen werden oder einsam zuhause leben. Dadurch fällt die natürliche Eingliederung in eine grössere Lebensgemeinschaft weg und damit weitgehend auch der Kontakt mit andersaltrigen Menschen sowie die ganz natürliche Uebernahme kleinerer, ablenkender Arbeiten, die trotz Behinderung oder Alter noch hätten übernommen werden können. Und je überfüllter unsere Spitäler und Heime werden, desto weniger kann sich das Pflegepersonal oder die Fürsorgestelle neben der rein pflegerischen oder fürsorgerischen Betreuung um diese Menschen kümmern, so gern sie dies auch tun möchten. Diese Menschen sind wohl versorgt, das heisst sie haben ein Dach über dem Kopf und werden verpflegt und gepflegt. Was sie jedoch in den unendlich langen Stunden des Alleinseins, des Daliegens, des gezwungenen Untätigseins empfinden, ja erleiden, daran denken wir vielleicht zu wenig. Hier stellte sich nun eine neue Rotkreuz-Arbeit: die Uebernahme kleiner Hilfeleistungen bei alten und chronischkranken Menschen durch ehrenamtlich arbeitende Rotkreuz-Helferinnen. Die Sektion Zürich des SRK begann im Jahre 1952 mit 12 Mitarbeiterinnen. Heute betreuen 108 freiwillige Rotkreuz-Helferinnen 200 Patienten in Heimen, zuhause und auch gelegentlich in Spitälern, denen sie vorlesen, mit ihnen plaudern, spazierengehen oder auch nur durch stilles Zuhören versuchen, ihr nicht leichtes Los tragen zu helfen. 50 Autofahrerinnen führen Patienten zu dringend notwendigen, ambulanten Behandlungen oder erfreuen sie durch eine Ausfahrt. Es handelt sich durchwegs um kleine Hilfeleistungen, die normalerweise von Angehörigen oder Freunden übernommen werden. Alle Probleme unserer Helferinnen werden gemeinsam besprochen und bei jeder Zusammenkunft spürt man die innere Anteilnahme und beglückende Freude, die Helfer und Patient bei ihrer Aufgabe verbindet. Der Segen, der von dieser kleinen Hilfe ausgeht, spiegelt sich vielleicht am besten im Ausspruch einer Helferin wider, «dass nicht sie die Schenkende, sondern eigentlich die Beschenkte ist». Die Erfahrung der letzten Jahre hat gezeigt, dass es glücklicherweise auch immer Menschen gibt, die bereit und in der Lage sind, 1 bis 2 mal pro Woche ein paar Stunden alte und chronischkranke Menschen mit einem Besuch zu erfreuen. Keine andere Voraussetzung ist nötig als der Wunsch, dem leidenden Mitmenschen zu helfen. Dem Beispiel von Zürich sind weitere Rotkreuz-Sektionen gefolgt: Schaffhausen, St. Gallen, Basel und Luzern haben heute bereits sehr aktiv arbeitende Rotkreuz-Helferinnen. Es wäre schön, wenn sich immer mehr Menschen (Frauen, aber auch Männer) für diese Aufgabe bereithalten und unsere alten und chronisch-kranken Menschen spüren lassen würden, dass sie nicht abgesondert sind, sondern ein Teil einer lebendigen Gemeinschaft bleiben.

in ZÜRICH Tel. (051) 257722
Hotel Augustinerhof
St. Peterstr. 8 Nähe Bahnhofstr./Paradeplatz
Gepflegtes, alkoholfreies Hotel-Restaurant
An zentraler Lage.
Gut eingerichtete Zimmer und behagliche Aufenthaltsräume. Jahresbetrieb.
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst.

Weltgebetswochen zum Jahresbeginn

E. P. D. Eine Kette des Gebets umspannt zu Anfang des neuen Jahres Millionen von Christen. Sie tragen ihre gemeinsamen Anliegen betend vor Gott den Allmächtigen. Eine grosse Schar von Christen folgt Jahr für Jahr dem Aufruf der evangelischen Allianz, die erste volle Januarwoche als Allianzgebetswoche zu begehen. Die Allianzbewegung geht zurück auf den «Bruderbund der Gläubigen», der im Jahre 1846 von 900 Männern aus 50 verschiedenen protestantischen Glaubensgemeinschaften gegründet wurde. Es ging dabei nicht um eine neue Organisation, sondern um die praktische Einheit der Christen im Gebet. Vorhandene Lehrdifferenzen fanden im gemeinsamen Beten ihre Ueberwindung. Daraus ist die seit 110 Jahren durchgeführte allgemeine Allianzgebetswoche erstanden. Gelegentlich wird gesagt, dass sie eine pietistische Verengung in sich schliesse. Richtig ist, dass die Allianz ihr Entstehen den Impulsen des Pietismus verdankt. Doch heute ist die Enge weithin durchbrochen indem die Allianzbewegung auch von vielen Gliedern der Landeskirchen getragen wird.

In der dritten Januarwoche finden sich die Christen zu der vom Oekumenischen Rat der Kirchen durchgeführten «Weltgebetswoche für die christliche Einheit» zusammen. Seit Jahren erstreben die Kirchen der Welt einen näheren Zusammenschluss, um sich besser verstehen und auch sich gegenseitig dienen zu können. Die Oekumene erstreckt sich nicht nur auf die evangelischen Kirchen, sondern darüber hinaus auch auf die Anglikaner und Orthodoxen. Hier geht es, nicht wie bei der Allianz, nur um den Zusammenschluss einzelner, sondern um die Bruderschaft der ganzen Kirchen, um trotz bekenntnismässiger Unterschiede den Geist der Zusammengehörigkeit zu pflegen. Das mag auch der Grund sein, warum trotz mancher Gespräche auf die Zusammenlegung der Allianz- und der Oekumenischen Gebetswoche verzichtet worden ist. Letztere wird meistens in ökumenischen Gottesdiensten mit gottesdienstlich-liturgischen Gebeten begangen, während die Allianzgebetswoche mehr vom Gedanken des freien Gebets aller Gläubigen bestimmt wird. Von einer Konkurrenz der beiden Gebetswochen zu sprechen, würde eine totale Verkennung ihres Wesens bedeuten. Es handelt sich um zwei Gebetsströme, die durch tragkräftige Brükken miteinander verbunden sind.

Dazu kommt noch der Weltgebetstag der Frauen. Seit über 80 Jahren begehen Millionen von Frauen den ersten Freitag in der Passionszeit als ihren Weltgebetstag, an dem sie um den Frieden in der Welt bitten. Der Friede bedeutet das innerste Anliegen der Mütter, die um das Leid wissen, das der Verlust von Söhnen im Krieg bedeutet.

Weltumspannende Gebetswochen in der ersten Zeit des neuen Jahres werden auch von grossen Jugendweltverbänden durchgeführt, so vom Christlichen Verein Junger Männer, vom Christlichen Weltverband Weiblicher Jugend und den Christlichen Studenten. Beten ist nicht Sache frommer Schwärmer, sondern Einübung im Glauben. Beten ist Aufsehen zum Lenker der ganzen Welt, zur Sammlung der zerstreuten Kinder Gottes. Aus der Spannung zwischen der Verwurzelung im Glauben an den gleichen Herrn und der verschieden verlaufenen geschwichtlichen Entwicklung kommt es durch die Gebetsanliegen zu fruchtbarer Hinführung zur Einheit der Christenheit über all ihre Zerspaltenheit hinweg.

Herausgeschnitten

Ein Drittel der Baslerinnen berufstätig

Auf 88 404 im Kanton Basel-Stadt wohnhafte Frauen und Mädchen im Alter von über 15 Jahren sind 32 471 berufstätig. In Prozenten ausgedrückt: 36,7 Prozent. Das scheint ausserordentlich viel. In der letzten Nummer der Veröffentlichung des Statistischen Amtes Basel-Stadt befasst sich Dr. Martha Bieder, die akademische Berufsberaterin, mit der «berufstätigen Frau und Mutter im Kanton Basel-Stadt», und dieser Arbeit entnehmen wir unsere statistischen Angaben.

Ein Achtel (10 955) der «nichtledigen» Frauen Basels sind berufstätig, und scheidet man unter diesen die Verheirateten (6252) von den Verwitweten (2119) und Geschiedenen (2584), so reduziert sich der Anteil der verheirateten, berufstätigen Frauen unter den 88 404 Einwohnerinnen über 15 Jahren erheblich. Rechnet man auch von diesen noch jene Frauen ab, die freiwillig oder gesetzlich von ihrem Manne getrennt leben, dann verbleiben 5259 berufstätige, verheiratete Frauen. Die Verfasserin untersucht auch, wie viele dieser 5259 Ehefrauen keine Kinder haben; es sind 2752. Es verbleiben somit 2507 verheiratete, berufstätige Frauen mit Kindern, darunter 1739 Frauen mit Kindern unter 20 und 1383 mit Kindern unter 15 Jahren. Das ist zweifellos keine erschreckende Zahl, um so weniger, als weitaus die meisten dieser Frauen, nämlich 920, nur ein Kind, 364 zwei Kinder und nur 99 der berufstätigen Ehefrauen drei oder mehr Kinder unter 15 Jahren haben.

Wie vernehmen im weiteren, dass 897 dieser Frauen beruflich in die Gruppe «untere Angestellte und Arbeiterinnnen» einzugliedern sind, während 309 zu den «mitarbeitenden Familiengliedern», 151 zu den «Selbständigerwerbenden» und 26 zur Gruppe der «leitenden Angestellten» zählen; dass 598 der berufstätigen Ehefrauen mit Kindern unter 15 Jahren im Alter zwischen 30 und 39 Jahren, 390 im Alter zwischen 40 und 49, dann 225 im Alter zwischen 25 und 29 Jahren stehen, dass 111 der arbeitenden Ehefrauen mit minderjährigen Kindern selbst noch nicht 24 Lenze zählen, während weitere 59 bereits das 50., 11 sogar schon das 60. Altersjahr überschritten haben. Was aber den Kernpunkt der Frage der berufstätigen Frau und Mutter betrifft und die Problematik der berufstätigen Mutter zahlenmässig beleuchtet, das vermissen wir leider in der interessanten Arbeit. Es ist die Zahl, die auf die Frage antwortet: Wie viele Kinder müssen ohne die tägliche Betreuung durch ihre Mutter auskommen? Diese Zahl und nähere Angaben über das körperliche und geistig-seelische Wohlbefinden dieser Kinder, ihre soziale Eingliederung und über die erzieherischen Erfolge bei «nichtbemutterten» Kindern — etwa im Vergleich zu den Kindern nichtberufstätiger Mütter — könnten einen wertvollen Beitrag zur Frage leisten, ob berufstätige Mütter volkswirtschaftlich und sozial eine harmlose oder eine im allgemeinen nicht wünschbare Erscheinung sind. *«Tages-Anzeiger*

Redaktionelle Mittellung

Herr Dr. med. E. Le Grand, Langenthal, ersucht uns im Zusammenhang mit dem in unserer Nummer 42 vom 17. Oktober 1957 erschienenen Artikel *«Vom Beruf der Physiotherapeutin»* von M. v. St. um die Ergänzung, dass in der Reihe der zu empfehlenden *Ausbildungsinstitute* auch die sehr gute *Schule für Heilgymnasten und Heilgymnastinnen* im *Inselspital in Bern* (Prof. Dubois) genannt werden möge. *Red.*

Politisches und anderes

Afro-asiatische Konferenz in Kairo

Am vergangenen Donnerstag eröffnete Präsident Nasser im Festsaal der Universität Kairo eine bis zum 31. Dezember dauernde Konferenz für die «Afro-asiatische Solidarität». An der Konferenz nehmen etwa 500 Delegierte verschiedener kultureller Vereinigungen und Volksorganisationen aus über 40 Nationen teil. Sie sind keine offiziellen Vertretungen ihrer Länder. Die Zusammensetzung vieler Delegationen hat einen starken Einschlag nach links. Im Verlauf der Plenarsitzung unterbreitete die Sowjetunion den afro-asiatischen Ländern weitgehende Angebote für Wirtschaftshilfe, womit allem Anschein nach eine neue Runde in dem wirtschaftlichen kalten Krieg begonnen hat.

«Friedensoffensive» des Kremls

Die Sowjetregierung hat die vom Obersten Sowjet genehmigte aussenpolitische Resolution am Weihnachtstag den in Moskau akkreditierten Botschaftern in der Form einer Denkschrift zugestellt. Die Resolution enthält folgende sieben Vorschläge: 1. Verbot der Kernwaffen; 2. Einstellung der Kernversuche ab 1. Januar; 3. Errichtung einer Kernwaffenfreien Zone in Deutschland, Polen und der Tschechoslowakei; 4. Herabsetzung der Truppenbestände der Grossmächte; 5. Unterzeichnung eines Nichtangriffspaktes zwischen NATO- und Warschauer-Pakt-Länder; 6. Nichteinmischungsabkommen für den Mittleren Osten und 7. Einstellung der «Kriegspropaganda» und Förderung der friedlichen kulturellen Zusammenarbeit.

Der Auszug der Holländer aus Indonesien

Wie die niederländische diplomatische Mission in Djakrata mittelte, werden bis Ende Dezember wahrscheinlich über 10 000 niederländische Staatsangehörige Indonesien verlassen haben. Weitere Abreisen finden im Januar statt.

Ueberschwemmungen und Hungersnot auf Java

Java wird gegenwärtig von Ueberschwemmungen und Hungersnot heimgesucht. Durch die feindliche Einstellung Indonesiens gegenüber Holland wird die Hilfe für die Bevölkerung bedeutend beeinträchtigt.

Appell italienischer Professoren

Die Professoren der Universität Bologna erliessen vergangenen Freitag ein «Manifest an das Land», in dem sie mit der Erwägung ihres Rücktrittes drohen, falls die italienische Regierung nicht schnellstens angemessene Mittel für die Forschungsarbeiten auf den Universitäten zur Verfügung stellt.

Amerikanischer Geburtenrekord

Der amerikanische Gesundheitsdienst sagte voraus, dass das Jahr 1957 einen neuen Rekord des Geburtenüberschusses in den Vereinigten Staaten aufstellen wird. Nach den vorliegenden Berichten dürfte der letztjährige Rekord um rund 98 000 Geburten überboten werden.

750 000 europäische Emigranten untergebracht

Das intergouvernementale Komitee für die europäischen Wanderungen (Cime) wird Ende 1957 750 000 europäischen Emigranten auf der ganzen Welt durch seine Dienste untergebracht haben. Das Cime hat seit 1952 im Rahmen seines ordentlichen Wanderungsprogramms, abgesehen von den ungarischen Flüchtlingen, für den Transport von 650 000 Europäern, wovon allein 121 000 auf das Jahr 1957 entfallen, gesorgt. Für 1958 ist der Transport von 157 000 Emigranten vorgesehen.

Lehrermangel

Der Kanton Freiburg leidet, wie auch andere Kantone, unter einem akuten Lehrermangel. Die Erziehungsdirektion musste deshalb bereits 1956 sieben und dieses Jahr wiederum 5 österreichische Lehrerinnen, die das Lehrerinnenseminar von Graz und Linz absolviert haben, anstellen.

Die erste Schulpräsidentin im Aargau

Die Aargauer Gemeinde Riniken hat eine Frau als Präsidentin der Schulpflege erkoren. Sie dürfte als erste Frau diesen Posten im Kanton Aargau bekleiden.

Käthe Dorsch gestorben

Käthe Dorsch, berühmte Schauspielerin des Wiener Burgtheaters, ist am Mittwoch, 25. Dezember, in Wien im Alter von 67 Jahren an einer schweren Krankheit gestorben. Sie hatte seinerzeit ihre Karriere in Deutschland begonnen, wirkte von 1937 bis 1943 am Staatstheater in Berlin und liess sich alsdann in Wien nieder.

Abgeschlossen Sonntag, 29. Dezember 1957. *cf*

Dorothy L. Sayers gestorben

Wie in einem Kriminalroman starb die weltberühmte englische Kriminalromanschriftstellerin Dorothy Leigh Sayers, Mrs. Asherton Fleming. Ihr Gärtner entdeckte sie in ihrer Bibliothek, wo sie — umgeben von Weihnachtspaketen — auf dem Teppich lag. Er vermutete ein Verbrechen und rief die Polizei herbei. Diese fand aber trotz eifrigen Suchens nichts Verdächtiges. Der Polizeiarzt stellte schliesslich fest, dass sie an einem Herzschlag verschieden war.

Dorothy Leigh Sayers, geboren 1893 in Oxford, studierte dort mittelalterliche Literatur und promovierte 1915 als eine der ersten Frauen. Im Jahre 1919 erschien ihr erstes Werk «Catholic Tales», das wie ihre anderen religiösen Schriften, von einem scharfgeistigen Gestaltungsinstinkt getragen ist. Ihre schöpferische Aussage lebt aus dem Wissen um die schützende, leidende, vermittelnde und duldende Kirche und weiss um jene Begegnung, die den Keim rettender Besinnung und Erlösung in sich trägt. Der Niederschlag ihres religiösen Strebens und Ringens fand ein so starkes Echo, dass es 1948 zum Thema einer Dissertation in Münster gewählt wurde, und zwar schrieb Lore Zimmermann über «Das religiöse Schrifttum der Dorothy Sayers».

Doch weit berühmter wurde Dorothy Sayers durch ihre Kriminalromane, wie «Clouds of Witness» 1926, dessen deutsche Uebersetzung 1954 «Lord Peters schwerster Fall» betitelt ist. Hier erscheint zum ersten Mal der elegante, monokeltragende Amateurdetektiv Lord Peter Wimsey. Die dreiteilige Anthologie «Great Short Stories of Detection, Mystery und Horror» 1928/34 erschien in Amerika unter dem Titel «Omnibuses of Crime». Der Schriftsteller F. Wölcken seziert «ihre Verbrechen» in seinem 1953 erschienenen Werk «Der literarische Mord».

Ihr reiches wohlfundiertes Wissen, gepaart mit einer unerschöpflichen Phantasie, gestattete es ihr, ihre Kriminalromane auf den Umfang eines Entwicklungsromanes auszudehnen, in denen sich Stellen voller Farbigkeit und dramatischer Dichte finden. Denn neben dem notwendigen literarischen Format und ihrer blendenden, von feinem Humor durchsprühten Darstellungsweise verfügt sie über die Gabe der Milieuschilderung, und das erhebt ihre Kriminalromane über die ihrer Landsmännin Agatha Christie, die amerikanischer Abstammung ist. Dorothy Sayers Romane entsprechen dem verwöhntesten Geschmack und begeistern den literarisch vorgebildeten Leser.

Als Persönlichkeit teilte sie die Auflehnung gegen gewisse Tendenzen und Einrichtungen unserer Zeit. «Wie ich die Hast und die Gewalt und die ganze widerliche aalglatte Gescheitheit der Welt hasse», klagt sie. «Unfundiert, unwissenschaftlich, unaufrichtig, nichts als Reklame, persönliches Intervenieren und «Was trägt es mir ein!» «Keine Zeit, kein Friede, keine Stille. Nichts als Verhandlungen und öffentliche Reden!» Ein anderes Mal drückt sie es humoristischer aus: «Ich glaube, sie prahlen. Jeder Hahn kräht gern auf seinem eigenen Misthaufen.»

Natürlich setzt sie sich auch mit der Gleichberechtigung der Frau auseinander, im Kriminalroman geschieht das allerdings nur am Rande. So heisst es im «Aufruhr in Oxford»: «Hunderte von Jahren waren die Männer unumschränkte Herren, jetzt brauchen sie ein bisschen Zeit, um sich an den Wechsel zu gewöhnen. Ein Mann braucht doch Monate, um sich an unsern neuen Hut zu gewöhnen. Und gerade wenn man ihn weggeben will, sagt er: «Das ist ein sehr hübscher Hut, woher hast du ihn?» Und man antwortet ihm: «Mein Lieber, es ist doch der vom Vorjahr, von dem du immer sagtest, ich sähe damit wie eine Vogelscheuche aus. Mein Schwager sagt das jedesmal, und meine Schwester ärgert sich grün und gelb darüber.»

Im gleichen Roman zeigt sie noch auf eine andere wunde Stelle in unserem heutigen Leben, wenn sie schreibt: «Das Schwierige ist, dass alle über die Vorschriften spotten und Freiheit verlangen, bis etwas Unangenehmes passiert. Dann fragen sie erbost, was aus der Autorität geworden ist.»

Doch jetzt zur Zeit der Weihnacht und Jahreswende webt unser Denken und Fühlen um der Schriftstellerin eindrucksvollstes Werk «Man Born to Be a King», deutsch «Zum König geboren» (Schauspielzyklus 1943), das unser Radio zur werkgetreuen Wiedergabe brachte und damit den religiösen weihnachtlichen Zauber in die Herzen unzähliger Menschen senkte. *D. v. S.*

Bücher

Giovanni Stepanow: «Im Banne der Farben und Formen»
Verlag Huber & Co., Frauenfeld

«Erinnerungen an Kunst, Reisen und Menschen», nennt der Verfasser dies aufschlussreiche Werk, das Kunstwerke und Kunstgeschichte und auch Naturschönheit erschliesst in den drei Gebieten Capri, Rom und Griechenland. An einen gewirkten Teppich, mit mannigfachen Bildern und Arabesken lässt dies Buch denken, an einen Teppich, in dem gleich drei roten Fäden dreierlei Gebiete motivreich eingewoben sind: einmal das persönliche Leben Stepanows in seiner Ehe, seiner Arbeit und den aus seinem Beruf als Cicerone sich ergebenden reichen gesellschaftlichen Beziehungen; dann die interessanten Kunstbetrachtungen und kunstgeschichtliche Exkurse, wie Stepanow sie in Kursen, Vorträgen, bei Führungen in Museen und Ausstellungen sowie als Reisebegleiter kunstbeflissener, hochgestellter Persönlichkeiten bietet. Der Leser wird gewissermassen mitgenommen, dass er schaue, lerne, staune und manchmal auch einfach sich unterhalte ob der Vielfalt des Gebotenen; schliesslich die Begegnungen mit den verschiedensten originellen Persönlichkeiten, dem Adel, der Finanzwelt, der Diplomatie zugehörig oder auch der Bauernschaft Griechenlands und dem Fischervolk von Capri.

«Den Menschen helfen, indem man ihnen die grosse Kunst näher bringt», war immer Professor Stepanows Arbeitsmotiv. Er tut solches auch in diesem Buche, das auf interessante und unterhaltsame Art eine Fülle von Kenntnissen vermittelt, indem es die Deutung kunstgeschichtlicher Epochen, wie die Hinweise auf das einzelne Kunstwerk aus souveränem Wissen weitergibt. Das Buch kann Reisevorbereitung sein, kann aber ebensosehr dem Zuhausegebliebenen herrliche Natur und grossartige Kunst zum Erlebnis werden lassen. *E. B.*

William Cooper: «Unrast und Friede»
Fretz-&-Wasmuth-Verlag, Zürich/Stuttgart

Der Roman, die Geschichte einer jungen Ehe, spielt in der englischen Society vor 1914. Man kämpft in Umgebungen von grösstem Luxus um gesellschaftliche und politische Rangstellungen. Eine Mutter ist ehrgeizig für den nach ihrem Ermessen zu wenig streberischen, zu sehr der Rücksicht auf seine sensible junge Frau hingegebenen Sohn. Eine andere Lady, die Mutter der jungen Frau, blickt auf eine Vergangenheit als berühmte und umworbene

Die Frau in der Kunst

Das Bühnenstudio Zürich

unter Paulina Treichler zeigte eine Aufführung der Diplomklasse, und wie gewöhnlich trat die Begabung der jungen Künstlerinnen gegenüber jener der jungen Männer frappant hervor. Allerdings waren die 4 ausgewählten Einakter alle auf Frauenschicksale zugeschnitten. In «27 Waggons voll mit Baumwolle» konnte Edith Golay als gleichgültig-erschreckte Gattin so vollkommen in ihrer Rolle aufgehen, dass man auf die Laufbahn dieser Hochbegabten neugierig wird, nicht anders bei Charlotte Moser als verwahrloste Fünfzehnjährige in «Das Betreten des Grundstücks ist verboten», und Ruth Filippini in der ungemein komplizierten Nachformung einer im Alleinsein irre gewordenen alten Jungfer des «Porträt einer Madonna». Neben diesen Tennessee Williams-Stücken trat O'Neill's «Vor dem Frühstück», wo Felicitas Hanhart eine unglücklich Verheiratete verkörperte, die sich schliesslich als der böse Engel ihres Mannes entpuppt. Herrscht bei den Mitwirkenden eine natürliche Begabung vor, lagen ihnen gerade diese Personen, oder ist es die überaus geschickte Führung ihres Wesens auf diese Rollen hin? In jedem Falle ist das Geleistete zu bewundern und verdient grösstes Lob.

M.

Rücktritt einer Schulvorsteherin

Auf Ende des Sommersemesters 1957 ist infolge Erreichung der Altersgrenze Fräulein Hedwig Fisch als Vorsteherin der Frauenarbeitsschule St. Gallen zurückgetreten. Wir lesen darüber in der «Schweizerischen Arbeitslehrerinnenzeitung»:

Als reichbegabte Lehrerin für Zeichnen und Stikken am Arbeitslehrerinnenseminar genügte es Fräulein Fisch nicht, in den werdenden Lehrerinnen nur die Freude und das Verständnis für schmückendes Schaffen zu wecken und wachsen zu sehen. Sie wollte sie auch befähigen, als Kulturträgerinnen den Sinn für Schönheit und Echtheit in die zukünftigen Schulstuben zu den Kindern, und damit ins Volk, zu bringen. Eine sichere Grundlage wollte sie ihnen vermitteln, an der sie selber weiterbauen sollten. Sie war eifrig bestrebt, aus der Stoffülle auf diesem Gebiet das herauszufinden und in den Lehrplan aufzunehmen, was für die Unterrichtstätigkeit an der Volks- und Fortbildungsschule von unmittelbarem Nutzen ist. Es möge sie freuen, zu wissen, dass diese Bemühungen in ihren «Kindern und Grosskindern» zu Stadt und Land schon recht schöne Früchte zeitigen.

Mit dem Amt der Vorsteherin betreut, setzte sie sich noch intensiver und auf breiterer Basis für das Arbeitslehrerinnenseminar ein. In Verbindung mit den übrigen Lehrkräften befasste sie sich im besonderen mit der Revision der Lehrpläne in den verschiedenen Fächern, aus dem Bestreben heraus, die Ausbildung den Zeitbedürfnissen anzupassen.

An der Weiterbildung der Arbeitslehrerinnen hatte Fräulein Fisch grossen Anteil, indem sie stets bereitwillig schöne, geeignete Räume und bewährte Lehrkräfte für die Kurse zur Verfügung stellte. In der festen Ueberzeugung, dass Ausstellungen für Lehrerinnen wie für Laien von hohem, bildendem Wert sind, sorgte sie alle 3—4 Jahre für eine sorgfältig ausgewählte Schau von Arbeiten im Seminar, Lehrwerkstätten und freien Kursen.

Was dem Menschen zum geistigen Besitz geworden ist, verhilft ihm zur Selbständigkeit. Diese Tatsache veranlasste Fräulein Fisch, nicht nur am Seminar, sondern auch an den freiwilligen Kursen für Töchter und Frauen tatkräftig für die methodische Gestaltung des Unterrichtes einzustehen.

Viele hundert Lernbeflissene gingen während ihrer Amtstätigkeit Jahr für Jahr in der F. A. S. ein und aus. Was dies für eine Vorsteherin bedeutet, kann nur geahnt, aber nicht ermessen werden, weil so vieles aus den Sprechstunden verschwiegen und verborgen hielt. Sicher ist, dass Fräulein Fisch immer bereit war zum Helfen. Sie war aufgeschlossen für die Nöte der Zeit, ruhte sie doch nicht, bis sich in ihrer Schule alle Hände regten und alle Herzen öffneten für die Linderung der Not nahe- und fernstehender Mitmenschen in den grossen und kleinen Hilfsaktionen.

A. F.

Hübsche und praktische Geschenke

Arte del Ticino

Kunstgewerbe - Handgewebe

Talacker 30, Zürich, Telephon (051) 23 13 73

Saskatchewans «Fliegende Engel»

Zehn Jahre — reich an dramatischen Höhepunkten — sind vergangen, seitdem Saskatchewans «Fliegende Engel» zum erstenmal eingesetzt wurden. Ihr erster Flug startete in einem tosenden Blizzard, doch obwohl diese Fliegenden Ambulanzen bis jetzt mehr als 2 250 000 Meilen zurücklegten, blieb ihnen jeder Unfall erspart.

Bei jedem Wetter und bei jeder Tageszeit sind diese «Abenteurer der Nächstenliebe» bereit, jenen zu dienen, die in fernen, einsamen Gebieten leben und der Spitalbehandlung bedürfen. Was anderen heroisch erscheinen mag, gilt diesen Piloten, die auf fast jedem Gelände landen müssen, zur täglichen Pflicht.

Vier Fliegende Ambulanzen — drei Cessnas und eine Bechcraft — haben in der Landeshauptstadt Regina ihren Stützpunkt, während eine fünfte «F. A.» von Saskatoon aus eingesetzt werden kann. Jedes Flugzeug hat ein aus Piloten und Flight Nurse bestehendes Team.

Vornehmste Aufgabe der Fliegenden Ambulanzen ist es, die hilflose Furcht jener zu überkommen, die plötzlich erkranken oder verletzt werden, und Spitalbehandlung benötigen. Da die riesige, kanadische Prärieprovinz Saskatchewan sich über 161 088 000 Morgen erstreckt und von der amerikanischen Grenze im Süden bis zu den in vielen Abenteuerromanen besungenen Nordwest Territories reicht, ist das Arbeitsgebiet der Fliegenden Ambulanzen unerhört gross.

In den letzten zwölf Monaten haben die «Fliegenden Engel» — wie sie der Volksmund nennt — 909 Passagiere befördert. Sie haben in dieser Zeit eine Distanz von 263 632 Meilen bewältigt — und viele Menschenleben gerettet!

Die Idee dieser Fliegenden Ambulanzen, die vor zehn Jahren in die Tat umgesetzt wurde, stammt von Keith Malcolm, der im Krieg als Pilot der kanadischen Luftwaffe gedient hatte. «Tommy» Douglas, Premier und Gesundheitsminister von Saskatchewan, verwirklichte sie. Ungleich in Australien, wo man bemüht ist, den Arzt zum Patienten zu fliegen, basiert das bestens bewährte Prinzip der Air Ambulance Saskatchewans darauf, den Patienten zum Arzt oder zum Spital zu bringen.

Das klingt allerdings weit einfacher als es ist. Mitunter wird, beispielsweise, hoch über der Erde das Rennen mit dem Storch verloren, und das führt dann dazu, dass der neue Erdenbürger in den Lüften das Licht der Welt erblickt — unter der Assistenz der jungen Flight Nurses. Zuweilen ist natürlich auch ein Arzt an Bord des Flugzeuges. Einmal gab es sogar eine Operation während des Fluges. In dem verzweifelten Versuch, das Leben eines elfjährigen Jungen zu retten, nahm der begleitende Arzt eine Trachteomy vor — eine Operation, die (wenn erfolgreich) es dem Patienten ermöglicht, durch den vorgenommenen Einschnitt an der Kehle zu atmen.

Zu jeder Tageszeit und bei jedem Wetter sind die «Fliegenden Engel» von Saskatchewan bereit. Nun, da dieser seiner Art einzige Dienst das zehnjährige Jubiläum seines Bestandes feiert, sei diesen Piloten gedacht, die wohl die schönste Aufgabe aller Flieger haben: ihren Mitmenschen helfen zu können!

W. Jelen, Toronto

Die Geschenkbons-Verkaufsstellen in Zürich

befinden sich bei:

Spindel Schweizer Kunstgewerbe und Heimarbeit
St. Annahof
Robert Ober
Zürcher Frauenverein

Warenhäuser:

Globus
Jelmoli SA
Oscar Weber AG

Banken:

Schweizerische Bankgesellschaft
Schweizerischer Bankverein
Zürcher Kantonalbank
Kreditanstalt
Leu & Co AG
Schweizerische Volksbank

Probleme des Lebensabends

Die Bedeutung der Arbeit ist für die Menschen sehr verschieden. Die fortschreitende Industrialisierung bringt es mit sich, dass die Arbeit vielfach ihren schöpferischen Charakter verloren hat. Solche Arbeit ist unpersönlich und eintönig, sie ist nur Last. Hier bringt die Altersgrenze etwas wie Erlösung von hartem Zwang. Eine Arbeit braucht zwar nicht eintönig zu sein, sie kann aber mit schwerer Verantwortung verbunden sein, wie zum Beispiel beim Lokomotivführer, dem an seiner Altersgrenze diese Bedrückung abgenommen wird. Die Altersgrenze kann auch solchen Menschen Erlösung bringen, deren Beruf nicht ihrer Begabung und Wesensart entsprach.

Für nicht wenige bedeutet aber die Arbeit nicht nur Fron und nicht nur Erwerb. Die Arbeit hat noch einen schöpferischen Wert. Es entsteht dabei etwas und das stärkt das Selbstgefühl. Mit der Arbeit ist meistens auch ein Beruf verbunden, und damit wird dem Menschen eine besondere Stellung im Zusammenhang einer allgemeinen menschlichen Gemeinschaft zugewiesen. Arbeit und Beruf verbinden den Menschen fest mit dem Leben, sie werden zu wesentlichen Faktoren für das Lebensgefühl und für das Gefühl des eigenen Wertes. Alles wirkt zusammen: die Arbeit, die gewonnene Erfahrung in dieser Arbeit, die Befriedigung über die Leistung, das Vertrautsein mit dem Metier, die «déformation professionelle» im positiven Sinn, der Berufsstolz, die Stellung im Beruf, die man sich in den langen arbeitsreichen Jahren erkämpft hat, und wenn es nur das Plätzchen ist, das man ausgefüllt und mit dem man sich verbunden fühlt. Alle diese Faktoren machen für viele Menschen sozusagen das Leben aus; sie ordnen sie in der Gesellschaft ein, sie weisen den Ort an, wo sie hingehören. Sie sind die eigentlichen Stützen der Persönlichkeit. Sie sind auch entscheidend für den Wert, den der Mensch sich selbst zuerkennt und den er in den Augen seiner Mitmenschen geniesst. Die zwangsweise Versetzung in den Ruhestand bleibt nicht ohne Beeinträchtigung der Selbstwerthaltung und der Aussenweltbeziehungen. Wenn ein Mensch altershalber aus seiner Stellung verdrängt und gezwungen wird, aus gewissen Partnerschaften und Gemeinschaftsbildungen auszutreten, so sinkt sein Wert in den Augen der Mitmenschen. Zugleich wird sein eigenes Selbstgefühl aufs schwerste getroffen. Ein Beispiel: Ein Betriebsleiter, der unlängst pensioniert wurde, erzählte mir, er hätte kürzlich seinen Nachfolger aufsuchen müssen; dabei hätte ihn seine langjährige, ihm sehr ergebene Sekretärin kaum beachtet, schon der Portier hätte seinen Gruss flüchtig erwidert. Es wurde recht deutlich, dass er jetzt eine unwichtige Persönlichkeit geworden war.

Für den Pensionierten wird es zum tragischen Erlebnis, wenn er aus seinem Aufgabenkreis herausgerissen wird, dem er seine besten Kräfte gewidmet hat, und dann seinen Reichtum an Erfahrung plötzlich brach gelegt ist. Niemand, der noch über Kraft verfügt, ist willens, das Steuer beizeiten zu übergeben. Es ist nicht so leicht, wenn man dem Treiben und Handeln der Gegenwart nur noch als Zaungast zusehen darf. Wie die Situation des Ruhestandes gemeistert wird, darüber entscheidet die Ausgangslage der Persönlichkeit, ihr innerer Reichtum, ihre Reife. Wie viele Menschen haben versäumt, die geistige Kornkammer zu füllen, damals, als sie Gelegenheit hatten, für magere Jahre vorzusorgen. Wer keine geistigen Kapitalien angelegt hat, dem fliessen im Alter keine geistigen Renten zu. Wo solche Voraussetzungen fehlen, kann es zu eigentlichen Krisen kommen. Diese sind um so gefährlicher, je unsicherer ein Mensch in seinem Selbstgefühl war und je abhängiger er vom Urteil seiner Mitmenschen war, je ausschliesslicher sein Selbstgefühl auf einem Amt oder auf einer äusseren Stellung gründete. Die Menschen sind nicht allzu häufig, die ihren Wert in der eigenen Persönlichkeit, in ihrem Menschsein und nicht in äussern Umständen, in einem Amt, in Repräsentationen, in einer Machtstellung bestätigt wissen. Nur wenn wir uns darüber klar werden, können wir die Schwierigkeiten verstehen, die bei der Lebenswende auftreten und an der Lebenswende eine ernste Lebenskrise auslösen können. Nicht allzu viele Menschen haben es in sich oder haben es gelernt, nur sich selbst, nur Mensch zu sein. Wenige sind Lebenskünstler wie der Psychiater Hoche, der an seinem Pensionierungstage schreiben konnte: «Endlich mal, zum erstenmal, das Recht haben, nur noch Mensch zu sein, nur noch unterworfen dem, was ich mir selbst auferlege, frei von Rücksichten, Pflichten, Verträgen und zwingenden menschlichen Beziehungen.» Auf der anderen Seite haben wir das betrübliche Bild, wie alte Menschen krampfhaft an einer Stellung halten, nicht weil sie überzeugt und willens sind, noch etwas Tüchtiges leisten zu können. Vielmehr fürchten sie sich mit dem Verlust des Amtes der eigenen Leere und Nichtigkeit gegenüber. Solche Menschen wissen dann auch nicht, was sie mit ihrer Zeit anstellen sollen. Ein amerikanischer Psychiater meint mit Recht: «Wenn ein Mensch an der Schwelle des Pensionsalters nicht gelernt hat, sich mit einem unscheinbaren Leben ohne Glanz nach aussen zufrieden zu geben, wird für ihn die letzte Lebensphase unerfüllt, unbefriedigend und ruhelos.» So gilt es, die Demut des Alterns zu erlernen. Keine leichte Aufgabe!

Andere können sich mit der Pensionierung nicht abfinden, weil ihnen die Arbeit die einzige Wesensnotwendigkeit für ein wahres Menschentum war. Sie haben ein schlechtes Gewissen, wenn sie nicht arbeiten und im Beruf drin stehen. Solchen Menschen möchte ich empfehlen, über die folgenden Worte von Karl Barth nachzudenken: «Es ist eine rohe und uneinsichtige Rede, laut deren die Kranken und die Alten ‚aus dem Arbeitsprozesse ausgeschaltet' seien. Als ob nicht auch der Arbeitsprozess im ganzen seine innere Seite hätte, die die Gesunden zu vernachlässigen nur zu sehr in Versuchung und Gefahr sind ... Altwerden bedeutet nicht eine Entlassung oder Vertreibung aus dem Felde der Arbeit, sondern eine Versetzung auf dessen andere Seite, wo nun äusserlich in der Tat nicht mehr gearbeitet oder eben nur noch so oder so gebastelt, wo aber dafür die innere Arbeit der Besinnung um so intensiver aufgenommen werden kann.» Wir dürfen nicht übersehen, dass die Lebenswende bei der Aufgabe des Berufs und beim Rückzug aus der Arbeit nicht nur zu seelischen Krisen führen kann, es können sich auch körperliche Störungen einstellen. Es ist eine interessante Tatsache, dass Arbeit und Beschäftigung sich als lebens- und gesundheitserhaltende Faktoren erweisen. Sie stützen die Anpassungsfähigkeit. Oft hat man den Eindruck, dass ein alter Mensch durch eine Aufgabe getragen wird. Anderseits kann man beobachten, wie bei Menschen, die anscheinend bis zu ihrer Pensionierung scheinbar gesund und leistungsfähig waren, der Entzug ihrer Arbeit zu einer Belastung wird und sie dann auffallend altern. Ein Beispiel energetischer Beeinflussung zwischen Körper und Geist.

Wenn wir näher zusehen, welche Menschen in und nach der Lebenswende versagen, so sind es meistens kontaktarme Persönlichkeiten, die es nie zu echten Bindungen und Erfüllungen gebracht hatten, es waren Streber, die ihre Entwicklung versäumten und sich in Stellung flüchteten, die ihnen den Halt zu geben schienen, den sie in sich selbst nicht fanden.

Als Mittel gegen Alterskrisen und Altersdepressionen werden Steckenpferde und Hobby empfohlen. Gewiss, die angeborene und gewachsene Neigung für Steckenpferde, sei es Gartenpflege, Briefmarkensammeln, überhaupt Sammeln usw., hat eine heilende Wirkung; wem diese Neigung gegeben ist, der ist gefeit gegen die Leere des Ruhestandes, er bleibt innerlich tätig und lebendig. Nur ist es ein Irrtum, dass man Steckenpferde so schlechthin für die alten Tage schaffen könne; man kann sie mit den wechselnden Jahren perfektionieren, verfeinern, kultivieren. Jede Freizeit, auch die Dauerfreizeit nach Aufgabe des Berufs, wird nur dann als befriedigend empfunden, wenn man sich etwas Bestimmtes vornimmt, wenn man etwas tut.

Sehr viele Menschen treten unvorbereitet in die zweite Lebenshälfte ein. Sie machen sich von der letzten Lebensphase entweder gar keine Vorstellung, oder sie übernehmen die Vorurteile, wonach das Alter nur Abstieg und Verzicht bedeutet. Die Masse der Menschen lässt sich vom Leben unbedacht weitertragen und, wenn das Alter kommt, sich gleichsam von ihm mitschleifen, passiv und unbewusst. «Aufs tiefste unvorbereitet treten wir in den Lebensnachmittag ein, schlimmer noch, wir tun es unter der falschen Voraussetzung unserer bisherigen

BAHNHOF BUFFET ZÜRICH

R. Candrian-Bon Telex 52 5 52 Tel. (051) 23 46 40

Schönheit zurück, ist verwitwet und, da das Erbgut an einen entfernten Verwandten ging, infolge ihres äusserst luxuriösen Lebensstiles, tief verschuldet. Immerhin — an ihrem letzten grossen Hausball treffen sich Spitzen der Gesellschaft bis hinauf zum Premierminister, und das Spiel von Intrige, Protektion und Klatsch steht in hoher Blüte. Der junge Mann kommt um seine Aussichten auf politische Karriere infolge eines kleinen Skandales, den seine anmutige Gattin vom Zaune bricht. Sie ist, wie wir heute sagen würden, manisch-depressiv veranlagt und rettet sich vor schwerer Depression durch solche «Streiche». Der Leser soll offenbar mit typisch englischen Bräuchen und Charakterarten, dazu mit der Gesellschaftswelt vor dem ersten Weltkrieg vertraut gemacht werden, zugleich wird versucht, die Ehe zweier sensibler Menschen auf Grund heutiger tiefenpsychologischer Einsichten durch mancherlei Wirrnis zum Happy end zu geleiten. Viel Feingefühl ist zur Schilderung der Konflikte angewandt, doch bleiben die Konturen der Charaktere wie auch die Linien der Geschehnisse im Fragmentarischen. Wer ohne Kenntnis von englischer Eigenart ist, wird eher nur Verwirrendes erfahren. Ein Ueberblick auf für England typische Sitten und Bräuche und auf deren Wandlung im Zeitgeschehen ergibt sich nicht, und an einen Vergleich mit Galsworthy, wie ihn der verlegerische Hinweis nahelegt, ist nicht zu denken.

E. B.

Ewald Mand: «Die Ehe des Propheten»
Roman. Zwingli-Verlag

Bei Romanen, die sich auf den Inhalt den Verkündigungen der Bibel aufbauen, kommt es vor allem darauf an, wie der Leser sich zu dieser Form der Interpretation biblischer Geschehnisse einstellt. Der eine lehnt sie prinzipiell ab, wo ein anderer dadurch angeregt werden kann, sich wieder vermehrt mit der Bibel zu befassen. Hosea ist nicht der meistgelesene Prophet, aber der Verfasser versteht es, das Interesse für ihn und seine schweren Anklagen an das von Gott abgefallene Volk Israels im Leser zu wecken und in der Bibel selber nach ihm zu forschen. Dort findet er im Kapitel 1, 2, den erstaunlichen, von Gott an ihn ergangenen Befehl bestätigt, eine Hure zu heiraten, die ihm drei Kinder schenkte, ihn dann verliess, ohne sich je wieder um die Familie zu kümmern. Trotzdem folgte Hosea stets aufs neue dem Ruf Gottes und zog durch die jüdischen Lande, um Busse zu predigen und das Volk Gottes zur Umkehr von seinem sündigen Tun aufzurufen. Es ist ein eigenartiges und eindrückliches und auch heute notwendiges Zeugnis für den vor nichts zurückschreckenden Mut im Dienste Gottes und der Wahrheit.

El. St.

Hendryk van Oyen: «Liebe und Ehe»
Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel

Der Verfasser, Dr. theol. van Oyen, Ordinarius für systematische Theologie, Universität Basel, ist bereits durch seine Radiovorträge über Ethik und seine Volkshochschulkurse bekannt. Sein neues Werk «Liebe und Ehe» ist wohl in erster Linie für Menschen mit einer gewissen Bildung bestimmt. Es ist nicht leicht zu lesen, und doch fesselt es alle, die es mit offenen Sinnen in sich aufnehmen, durch die Eindringlichkeit, mit der der Verfasser das ganze weitschichtige und ins Innerste der Menschen greifende Problem behandelt. In drei Teilen, «Evangelische Richtlinien», «Phänomene des Geschlechtlichen und der Liebe» und «Ehe unter Gesetz und Gnade», zeigt er den Weg zur und in der Ehe, aber auch die Nöte unserer Zeit, die alle verantwortungsbewussten Menschen belasten. Dass Dr. Oyen dabei auch der heutigen Stellung der Frau gerecht zu werden versucht, sei besonders hervorgehoben. Jungen Menschen, die vor der Gründung einer Ehe stehen, möchte man das Buch ganz besonders empfehlen.

W. S.

Adalbert Stifter: «Hochwald»

Novelle, in der Reihe der Drachenbücher im Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau, und Frankfurt a. M. erschienen.

Wer die entzückenden, von Stille und Waldluft umwehten Novellen von Stifter noch nicht kennt — und unter den «Jungen» mag es viele geben — der greife, um dies nachzuholen, zu den reizenden Einzelausgaben des oben erwähnten Verlages. Neu herausgekommen ist «Der Hochwald», diese feine, zarte Novelle, in der die Menschenschicksale sich eng mit der Natur verbinden, in einer so liebevoll in Einzelheiten eingehenden Art wie unsere so oft auf Sensation eingestellte moderne Literatur sie kaum mehr kennt. Dem Verlag gebührt Dank für diese kleinen Ausgaben.

El. St.

Neue SJW-Hefte

Eine Kostbarkeit gerade wegen der herrlichen Zeichnungen von Hugo Laubli und des forsch und humorvoll geschriebenen Inhaltes von Jakob Frey ist das Heft «Die Freiämter Deputierten und General Massena». Schade, dass der Titel so schwerfällig ist und nichts von der Anmut des Ganzen ahnen lässt. Es wird trotzdem sehr viele Freunde gewinnen.

Eine traurige Geschichte ist «Der Luftballon». Auch in Wirklichkeit ist das Leben oft voller Wirrnisse und Hindernisse. Darum ist es gut, wenn die Jugend einmal einen Blick hinter die Kulissen tut, vor allem wenn zwei so gutherzige und tüchtige Buben wie Hugo und Lennart auftreten, die über ihre Liebe zu Erfindungen und Entdeckungsfahrten das schwere Los mit ihrem garstigen Vater vergessen, der sie sogar von der lieben Mutter trennt. Mit dem Tod der beiden tapferen Buben klingt diese tragische Geschichte aus. Die Zeichnungen stammen von Marthe Keller.

Illustriert von Werner Christen ist das Heft von Helene Jacky «Addio Lu!» Hier wird erzählt, wie das Mädchen Elli dem lahmen Italienerbuben Lu die letzten Tage seines Lebens verschönt. Wie glücklich fühlt sich das kleine Mädchen, wenn es von Lu die schönen Geschichten und Träume hört. Als der Vater Lus Reise in die Schweiz in Aussicht stellt, kennt Ellis Freude keine Grenzen. Doch als das Jahr vergangen ist, erfährt Eli, dass ihn «Gottes goldener Wagen zum Himmel hinaufgetragen hat», so wie er es sich so viele Male gewünscht hat. Schwer ist es für Elli, den ersten grossen Schmerz ihres Lebens zu verwinden.

Mit sehr hübschen Zeichnungen ist das Heft «Die schöne Magelone» ausgestattet. Eine Geschichte aus dem Ritterleben hat Jakob Streit neu erzählt. Sie ist spannend und schön.

Für die Erst- und Zweitklässler eignet sich das Heft «Zaubermesser und Mundharmonika». In schöner grosser Schrift erleben sie mit Ruedi, Trudi und Peter, was sie alles am Bach, im Garten und im Haus erleben. Da gibt es ein Zaubermesser, wunderbare Steine und eine Mundharfe. Dazu einen lieben Grossvater und eine liebe Grossmutter, und das ist sehr, sehr viel.

D. v. S.

kaufen
Sie zu
Ihrem Vorteil

Ernst
Teigwaren

mit der
Frisch-Eier-Garantie

Wahrheiten und Ideale. Wir können den Nachmittag des Lebens nicht nach demselben Programm leben wie den Morgen», schreibt C. G. Jung. Dann stellt er die Frage: «Gibt es irgendwo Schulen, nicht bloss Hoch-, sondern höhere Schulen für Vierzigjährige, die sie ebenso auf ihr kommendes Leben und seine Anforderungen vorbereiten, wie die gewöhnlichen und Hochschulen unsere jungen Leute in die Kenntnisse von Welt und Leben einführen?»

Aus einem von Herrn Dr. med. A. L. Vischer, Arlesheim, s. Zt. an der Jahresversammlung der Schweizerischen Vereinigung zum Schutze der Sparer und Rentner in Zürich gehaltenen Referat «Der alte Mensch in der heutigen Zeit».

Eine Handvoll Reis...

macht für Millionen und Abermillionen Menschen in Asien eine ganze Mahlzeit aus, und selbst diese monotone Handvoll ist für sie meist zu knapp bemessen, als dass sie ihnen jene täglichen 2500 Kalorien geben könnte, die zu einer genügenden Ernährung nötig sind.

Eine Untersuchung der FAO, die 1741 Millionen Menschen, das heisst 74 Prozent der Erdbevölkerung erfasste, hat ergeben, dass 1109 Millionen mit weniger als 2200 Kalorien leben müssen. Nur wenige asiatische Länder erzeugen in normalen Jahren genug Getreide für den Eigenbedarf. Alle anderen sind ständig auf zusätzliche Einfuhren angewiesen. Ihre Lage wird noch verschlimmert durch die rapide Bevölkerungszunahme, obwohl die Lebenserwartung viel geringer ist als in den wirtschaftlich gut entwickelten Staaten (Schweden 70,3, Indien 32,1 Jahre).

Auf diese Weise drohen die Unterschiede zwischen solchen Ländern und den wirtschaftlich entwickelten in Europa und Amerika immer grösser zu werden, weil hier eine viel geringere Bevölkerungszunahme mit ständig wachsendem wirtschaftlichem Erwerb und sich verbessernden Lebensbedingungen einhergeht. Sie machen zwar nur 30 Prozent der Erdbevölkerung aus, verfügen aber über 85 Prozent des Welteinkommens. Das Einkommen pro Kopf auf den Philippinen beträgt 45, in den USA 1435 Dollar!

Wenn auch die Schweiz diese hohe Ziffer mit 850 Dollar nicht erreicht, gehört sie doch in die Spitzengruppe der wohlhabenden Länder, für die eines Tages die Not der so krass Benachteiligten gefährlich werden kann, wenn es nicht gelingt, alle bestehenden und erdenklichen Möglichkeiten wahrzunehmen, um die Kluft zu überbrücken.

Das 1955 gegründete «Schweizerische Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete» will einen schweizerischen Beitrag an die materielle, soziale und kulturelle Entwicklung wirtschaftlich benachteiligter Völker ausserhalb Europa leisten. Gegenwärtig arbeiten in Nepal vier Käser und Baufachleute an der Entwicklung der dortigen primitiven Milchwirtschaft. Im nächsten Frühjahr wird die Equipe neun Personen zählen. Nigerianische Studenten und tunesische Erzieher sind zu Studienaufenthalten in die Schweiz eingeladen worden. In Libyen instruiert ein an der Tropenschule in Basel ausgebildeter Landwirt als Mitarbeiter eines Schweizer FAO-Experten die Bauern in der Handhabung moderner Kleingeräte.

Das ist wenig, gemessen am Reichtum der Schweiz, und noch weit weniger im Blick auf die Grösse der Aufgabe. Aber es darf keine Anstrengung unterlassen werden. Auch uns Schweizer darf nichts hindern, unbeirrt Korn um Korn pflanzen zu helfen, auf das noch zur rechten Zeit aus einer Handvoll Reis deren zwei werden können. *SHAG*

Seidenstoffweberei in bedrängter Lage

wf. Die Seidenstoffweberei, die in über 40 Betrieben gegen 4500 Personen beschäftigt, gehört zu denjenigen Industrien unseres Landes, die sich trotz anhaltender Hochkonjunktur in einer ökonomisch unbefriedigenden Situation befinden. Mengenmässig lag ihr Export im dritten Quartal 1957 sogar um sechs Prozent unter dem Ausfuhrvolumen der entsprechenden Vergleichsperiode des Stichjahres 1949, was um so auffallender ist, als alle übrigen Zweige der Textilindustrie ihren Auslandabsatz gleichzeitig weitgehend verbessern konnten. Die Ertragsverhältnisse der Seidenstoffweberei müssen, im Durchschnitt betrachtet, als ausgesprochen ungünstig bezeichnet werden. Seit Jahren schon gelangen in vielen Firmen keine Dividenden mehr zur Ausrichtung, und manchenorts reichen die verfügbaren Mittel nicht einmal mehr zur Deckung des laufenden Erneuerungsbedarfes. Am drastischen aber kommt die angespannte Lage, in der sich die Seidenstoffweberei befindet, wohl darin zum Ausdruck, dass in letzter Zeit verschiedene Betriebe geschlossen werden mussten.

Ungeachtet dieser Verhältnisse haben die Gewerkschaften den in der Seidenstoffweberei bestehenden Gesamtarbeitsvertrag unter Anmeldung massiver Lohnbegehren auf Ende des laufenden Jahres gekündigt. Im Falle ihrer Verwirklichung würden die verlangten Erhöhungen insgesamt eine jährliche Mehrbelastung der Webereien von 4 Mill. Franken verursachen oder rund 20 Prozent der in der Seidenstoffweberei gegenwärtig ausbezahlten Lohnsumme ausmachen. Dass eine solche Kostenaufblähung unweigerlich entsprechende Rückwirkungen auf die Preisgestaltung und die internationale Konkurrenzfähigkeit der schweizerischen Seidenstoffe haben müsste, steht bei der heutigen angespannten Kosten- und Konkurrenzlage ausser Frage. Neben den völlig unbefriedigenden Ertragsverhältnissen muss darum allein schon dieser Faktor zur Zurückhaltung mahnen. Aber auch mit dem Hinweis auf die Produktivitätssteigerung lassen sich derart weitgehende Lohnforderungen nicht begründen. Eine Untersuchung über die Entwicklung der Produktivität und der Reallöhne, die sich auf die Ergebnisse des Betriebsvergleichs in der Seidenstoffweberei stützt, hat die überraschende Tatsache zutage gefördert, dass der Reallohn der Arbeiterschaft in der Zeit von 1949 bis 1956 um 10 Prozent gestiegen ist, während die Arbeitsproduktivität wegen der grossen Zersplitterung der Produktion gleichzeitig um jährlich 2 bis 3 Prozent abgenommen hat. Selbstverständlich ging mit dieser Entwicklung auch ein Rückgang der Unternehmergewinne einher.

Die schweizerische Seidenstoffweberei sieht sich unter diesen Verhältnissen heute ausserstande, die von ihr verlangten massiven Lohnerhöhungen zuzugestehen, ohne ihre sonst schon äusserst unbefriedigende Lage zum Nachteil sowohl der Unternehmungen als auch der Beschäftigten noch weiter zu verschlechtern. Es ist darum zu hoffen, dass die Gewerkschaften für die besondere Situation der Seidenstoffweberei Verständnis zeigen und sich im Interesse aller Beteiligten doch zu einer Verlängerung des Gesamtarbeitsvertrages über den 1. Januar hinaus bereit finden werden. *K. W.*

Vorzeitige Frühlingsboten

Nicht nur Geschäfts- und Büroräume wachsen wie Pilze auf Zürcher Boden, im Modezentrum Zürich ist dies auch mit Vorführräumen schweizerischer Konfektionäre der Fall: Die Iris-Mode SA, Staffelbach, hat sich im eigenen Heim an der Birmensdorferstrasse 20 niedergelassen und ihre Frühlings- und Sommerkollektion erstmals im neuen, modern eingerichteten, lichterfüllten Vorführsalon gestartet. Und dies in festlichem Rahmen und unter Assistenz einer grossen Gästeschar. Die Kollektion hält sich an guten, tragbaren Genre, modische Seitensprünge vorsichtig vermeidend. Reinwollene Trikot und Jersey in Jacquard und Piede-de-Poule-Musterungen halten sich in ruhigen Bahnen. Ein sehr flottes Kleid mit rundem kurzem Cape nahm sich ein helles Blau heraus, während ein Kostüm sich an schönes beigebraunes Jacquard hielt. Der klassische Kostümrock, mit Gehfalte und völlig gerade, hat sich auch in dieser Kollektion auf 43 Zentimeter vom Boden verkürzt. Der blusige Rücken an Mänteln und Kleidern hat sich ziemlich eingebürgert. An einem Kleid aus schwarzweisser Wolle war das ganze Corsage blusig und von einem breiten Gürtel gehalten. Als kleine Sensation tritt das Sackkleid überall auf. Hier in leuchtendem Ziegelrot. Durch einen tiefen Halbgürtel im Rücken wird zwar die Sackform nicht gemildert. Belustigt wird dann schon der rettende Gürtel in der Hand des Mannequins vermerkt! Mehr Sympathie holt sich entschieden das sich leicht dem Körper anschmiegende Prinzesskleid, das oft von einem Jäckchen komplettiert wird. Das Kenneraugе entdeckt an solchen Modellen tolle Abnäher, deren Sinn und Zweck leicht zu erraten ist. Ansprechend ist hier die sehr tragbare Chemiseform vertreten, schlicht und gerade, mit Falten und immer mit Gürtel. Ihnen dient eigentlich jedes Gewebe: Baumwolle, Jersey, Trikot, Seide und zwar in uni oder bedruckt, in Jacquard- und in Pied-de-Poule-Ausführung. Jugendlich beschwingt flattern weite Röcke, die einem glatten, meist hübsch drapierten Corsage entspringen. Der runde Ausschnitt und die kurzen Aermelchen rechnen auf künftigen Sonnenüberfluss.

Der Reichtum an Farben und wunderschönen Imprimés ist enorm. Satinierte Baumwolle, neue Kunstseide und Baumwoll-Kunstseide-Mischungen erscheinen in entzückenden Dessinierungen. Die höchste Stufe solcher Farbenkünste aber erreicht die reine Seide. Neu sind Farbbilder, die mit Variationen einer einzigen Farbe spielen. So liessen sich an eleganten Roben einmal 15 Rottöne, ein andermal sogar 18 Blautöne feststellen — unglaublich schöne Wirkungen werden dadurch erzielt.

Das Deux-pièces ist der Dame unentbehrlich. Reine Seide gibt ihm perfekte Eleganz. Ganz grossen Chic verriet ein Modell aus reinseidenem Honan, braun/beige schmal gestreift. Durch raffinierten Schnitt wurde ein Cape in Tonneauform gebracht und wandelte sich zur Jacke. Die Längsrichtung der Streifen wurde erfolgreich unterbrochen durch den runden Kragen, eine vordere Masche in Taillenhöhe und durch den glatten untern Rand, in den die Capeweite eingezogen war. Reizend auch erwies sich die Idee, einem blauen Kleiderkragen einen zweiten weissen Pikeekragen zu unterlegen. Verblüffend täuschte neuartige Kunstseide Naturseide vor. Vordere Plisséepanneaux gaben dem Kleid eine graziös fliessende Linie und bewiesen zugleich den gefügigen Charakter des neuen Materials. Der Clou — ein japanisch inspiriertes Kleid von unerhörter Eleganz. Schlicht gesagt, ein Fourreau aus schwarzem Honan mit roten Rosen in selten schönem Druck und einem losen, capeartigen Rückenteil. Weniger schlicht hingegen zeigte sich der Schnitt, der nicht leicht zu enträtseln war. *H. Forrer-Stapfer*

Vortragszyklus des Zürcher Frauenstimmrechtsvereins: «Politische Parteien stellen sich vor»

Wie wir der «Staatsbürgerin» entnehmen, findet im Januar, jeweils Freitagabend 20 Uhr, in der Aula des Gottfried-Keller-Schulhauses in Zürich ein Vortragszyklus statt. Professoor *Dr. W. Kägi*, Universität Zürich, *Dr. H. Bieri*, Redaktor NZZ (freis. Partei), und Bezirksrichter *Dr. F. Nehrwein* referieren über «Sind in der Demokratie politische Parteien nötig?» (17. Januar). Am 24. Januar sprechen Stadtrat *Dr. S. Widmer* (Landesring der Unabhängigen), Nationalrat *Dr. H. Conzett* (Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei), *Dr. V. Jent* (Redaktor am Landboten), am 31. Januar: Rechtsanwalt *Dr. Max Gubser* (Christlich-soziale Partei) und *Dr. H. Jäckli* (Evangelische Volkspartei). Der Zürcher Frauenstimmrechtsverein hebt in seinem Organ «Die Staatsbürgerin» hervor, dass er es im Hinblick auf die grosse Aktualität, welche die Frauenstimmrechtsfrage seit dem Erscheinen der bundesrätlichen Botschaft und der Beratung in den eidgenössischen Räten erlangt habe, als angezeigt erachte, diese Vortragsreihe durch einen am 7. Februar stattfindenden vierten Abend *«Geht auch uns die Politik etwas an?»* zu erweitern. Als Referentin konnte Dr. Ida *Somazzi*, Bern, gewonnen werden. Anmeldungen für den Kurs können an das Sekretariat von «Schule und Leben», Löwenstrasse 3, Zürich 1, gemacht werden. Das Kursgeld beträgt Fr. 6.— für Mitglieder, Fr. 8.— für übrige Teilnehmer.

Veranstaltungen

SCHWEIZERISCHER LYCEUM-CLUB
Gruppe Bern
Theaterplatz 7, 2. Stock

Veranstaltungen im Januar 1958

Samstag, 11. Januar, 17.15 Uhr: «Literarische Stunde am Kaminfeuer.» Herbert Meier (Zürich) liest aus eigenen Werken. Eintritt frei.

Freitag, 24., 16.30 Uhr: Dr. Gertrud Lendorff (Basel) liest aus ihrem literarischen Schaffen. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 31., 16.30 Uhr: Liederstunde von Else Scherz-Meister, am Flügel Marie-Jenni Stamm. Werke von Moussorgsky, Debussy, Honegger. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

FRAUENSTIMMRECHTSVEREIN BASEL UND UMGEBUNG

Montag, den 27. Januar 1958

Generalversammlung

im Restaurant «Schlüsselzunft», Freiestrasse 25, 1. Stock

Dreiwöchiger
SPINN- UND WEBKURS
im «Heim» Neukirch an der Thur

Das «Heim» Neukirch an der Thur führt vom 26. Januar bis 15. Februar 1958 einen Spinn- und Webkurs von drei Wochen durch. Zur Teilnahme ist jedermann herzlich eingeladen, der Freude an der alten Kunst des Webens hat und sie auch im modernen Leben — sei es im Bauernhaus oder in der Stadt — anwenden möchte.

Der Kurs wird geführt durch eine mit schwedischer Weberei vertraute Weblehrerin.

Kosten: Pensions- und Unterrichtskosten für drei Wochen Fr. 180.—. Materialkosten ungefähr Fr. 80.— bis Fr. 150.—.

Auskünfte, Kursprogramm und Anmeldungen durch das Volksbildungsheim Neukirch an der Thur, Kanton Thurgau. Tel. (072) 5 24 35.

Radiosendungen

vom 5. Januar bis 11. Januar 1958

Montag, 6. Januar. 14.00: Notiers und probiers. Bastelarbeit: Das Karussell — Der Zuckerbäcker kommt — Merkwürdige Neuheiten aus USA — Gärtnerin aus Liebe — Das Rezept — Was möchten Sie wissen? — Dienstag, 14.15: Wie me üse Chind söll... Gschichte erzelle; 17.30: Die erste weltreisende Frau war Ida Pfeiffer. — Mittwoch, 14.00: Die Suffragetten, Hörfolge. — Donnerstag, 14.00 1. Jugend-Lesestuben, Orientierung. 2. 's Glückrad. — Freitag, 14.00: 1. Gespräch und Sitten am Familientisch. 2. Die beduinische Frau.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51
Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fräulein Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

...herrlich das neue Maruba Lanolin Schaumbad!

MARUBA hat für alle, die eine trockene und spröde Haut haben, eine Überraschung: das neue MARUBA-Schaumbad «Ardisia» mit Lanolin Spezial. Sie werden begeistert sein, denn das Maruba-Lanolin-Schaumbad ist eine vollständige Schönheitsbehandlung, welche die Haut nährt, geschmeidig macht und köstlich parfümiert.

Neu: Maruba Schaumbad Ardisia mit Lanolin Spezial

NEU: Für trockene Haut: MARUBA-Ardisia, Fic. zu Fr. —.85 (für 2 Bäder), Fr. 4.05; Fr. 7.45; Fr. 16.50; Fr. 28.90 (ca 120 Bäder) + Lux.

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

MÖRGELI
Vergolden u. Einrahmen
Zürich Schipfe 3
Tel. 23 91 07

Detektiv Lier
Streng diskret - Erstes Spezialbüro lüftet alle Geheimnisse
Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 b/Bahnhof
ZÜRICH 1
a. Detektiv d. Stadt Zürich u. Fremdenpolizei
38 Jahre Praxis

90%
aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

Ein Inserat im Schweizer Frauenblatt hilft Ihren Umsatz steigern!

Für Ihre Sicherheit eine «Zürich»-Police!
«ZÜRICH» Versicherungs-Gesellschaft

Was schenke ich für 1958, das Jahr der Saffa?
Selbstverständlich ein Abonnement auf das Schweizer Frauenblatt,
die offizielle Ausstellungszeitung!
Benützen Sie nebenstehenden Bestellschein

Geschenkabonnements
des Schweizer Frauenblattes
zum Vorzugspreis von 11.50
pro Jahresabonnement
gewähren wir **nur** unseren Abonnentinnen.
Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellschein, jedoch nur für **neue**, also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterzeichnete bestellt ein
Geschenk-Jahresabonnement des Schweizer Frauenblattes
ab _____ bis _____
an Frau/Frl. _____
_____
Unterschrift und Adresse des Bestellers
_____
_____